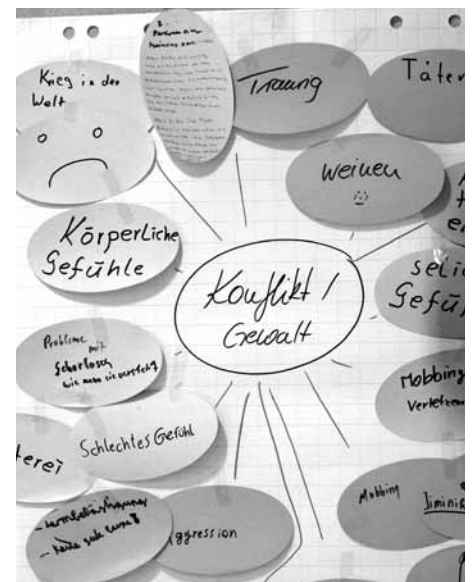


Verhaltensauffälligkeiten –

Folge von Entwicklungsblockaden beim Erwerb sozial-emotionaler Kompetenzen?

*Behindert, das sind nicht nur die anderen.
Das sind auch wir.
Sprachbehindert sind wir, wenn es darum geht,
die Gerechtigkeit zu vertreten.
Sehbehindert sind wir, wenn es darum geht,
den anderen zu sehen.
Gehbehindert sind wir, wenn es darum geht,
auf die anderen zuzugehen.
Hörbehindert sind wir, wenn es darum geht,
den anderen zu verstehen.
Und offensichtlich hat auch ein jeder
seinen eigenen kleinen Herzfehler.*

*verfasst von Christine Marberger,
einer damals 17-jährigen jungen Frau
mit schweren körperlichen Beeinträchtigungen*



Kinder und Jugendliche mit „auffälligem“ Verhalten scheinen in den vergangenen Jahren in stetig steigender Zahl aufzutreten. Oftmals wird ihr Verhalten von ihrem sozialen Umfeld als störend und unangepasst empfunden. In vielen Fällen handelt es sich jedoch um Verhaltensweisen, die **einerseits** einer „normalen“ Entwicklung sozial-emotionaler Kompetenzen zuzuordnen

sind. Lassen Sie uns dabei zum Beispiel an die ersten Aufmüpfigkeiten im Kleinkindalter denken, die von wesentlicher Bedeutung für die Ausbildung einer individuellen Persönlichkeit sind. Kinder können auf diese Weise erfahren, dass sie eigenständige Personen mit einem eigenen Willen sind. Oder nehmen wir die Phase der Pubertät in den Blick mit all ihren sehr eigenen Verhaltenswei-

sen, die für uns Erwachsene mitunter nur schwer nachvollziehbar sind und durchaus ziemlich nervig sein können. Auch diese Phase trägt zur Ausbildung der jugendlichen Identität bei, womit sich Kinder von ihren Eltern abgrenzen können.

Andererseits ist bei derartig „auffälligem“ Verhalten stets auch das soziale Umfeld in den Fokus zu nehmen. Kinder und Jugendliche haben zu funktionieren. Oftmals werden schon frühzeitig enorme Anforderungen an sie herangetragen. Die kindlichen Bedürfnisse und die individuellen Bedürfnisse der Jugendlichen treten dabei häufig in den Hintergrund. Daraus resultierendes störendes Verhalten ist dann bisweilen „hausgemacht“ (vgl. Opp 2017). Zudem wird das individuelle Entwicklungstempo gerade auch im Bereich der sozial-emotionalen Kompetenzen häufig übersehen. Kinder, vor allem Kinder mit Entwicklungsverzögerungen, können sich unter Druck gesetzt fühlen und darauf oft nur mit Trotz, Rückzug oder Aggressivität reagieren.



Darüber hinaus treffen wir in pädagogischen Einrichtungen auf eine anwachsende Zahl von Kindern und Jugendlichen mit zum Teil massiven Verhaltensauffälligkeiten. Aber was genau bedeuten „Verhaltensauffälligkeiten“? Um eine Antwort darauf geben zu können, möchte ich den Blick zunächst auf die grundlegenden kindlichen Entwicklungsbereiche richten, um anschließend Grundannahmen zur Entstehung von „auffälligem“ Verhalten zu formulieren. Mit der folgenden Klärung einiger Schlüsselbegriffe kann eine pädagogisch geprägte Sicht des Phänomens von „Verhaltensauffälligkeiten“ herausgearbeitet werden. Abschließend möchte ich Handlungsmöglichkeiten im Umgang mit und der Förderung von Kindern und Jugendlichen mit „auffälligem“ Verhalten zur Diskussion stellen.

Kindliche Entwicklungsbereiche

Im Rahmen der kindlichen Entwicklung lassen sich sechs Funktionsbereiche definieren:

- Den grundlegendsten Funktionsbereich stellt dabei die **motorische Entwicklung** dar. Der Begriff Motorik umfasst alle Verhaltensweisen, die ein aufeinander abgestimmtes Zusammenspiel bestimmter Muskeln fordern, wie z. B. Greifen, Kriechen, Gehen oder Stehen. Die motorische Entwicklung findet durch ein Zusammenspiel von Reifungs- und Lernprozessen statt. (www.dtb-online.de)
- Ein weiterer zentraler Funktionsbereich ist die **sensorische Entwicklung**. Hierbei lernen Kinder über ihre Sinne die Welt und deren Zusammenhänge kennen und verstehen. Zu den Nahsinnen gehören: Bewegungssinn für die Stellung von Muskeln und Gelenken, Tastsinn, Gleichgewichtssinn und Geschmackssinn. Zu den Fernsinnen gehören: Sehen, Hören, Riechen. Gut integrierte Nahsinne sind die Grundlage für Ausdifferenzierung der Fernsinne. Nur durch ein reibungsloses Zusammenspiel aller Sinne ist eine adäquate Entwicklung des Kindes möglich. (Mehr zur sensorischen Integration bei Ayres; Fisher/Murray/Bundy und Zimmer.)

- Der Funktionsbereich der **geistigen Entwicklung** umfasst das Verstehen von Zusammenhängen, die Fähigkeit, sich Dinge zu merken sowie das gesamte Denken.
- Beim **Funktionsbereich Sprache** stellen das Verstehen von Sprache und das eigene Sprechen die zentralen Aspekte dar.
- Der Funktionsbereich der **emotionalen Entwicklung** umfasst die Ausdifferenzierung des Gefühlslebens. Kinder lernen ihre Gefühle kennen, können diese mit der Zeit besser ausdrücken und kontrollieren.
- Beim Funktionsbereich der **sozialen Entwicklung** werden die Regeln des Umgangs der Menschen untereinander in den Mittelpunkt gestellt.

Es dürfte außer Frage stehen, dass Beeinträchtigungen in jedem einzelnen der oben angeführten Funktionsbereiche der kindlichen Entwicklung nachhaltige Auswirkungen auf das sich entwickelnde Verhalten von Kindern und Jugendlichen haben kann.

Exemplarisch seien dazu aufgeführt: Wird ein Kleinkind durch seine motorische Beeinträchtigung im aufkeimenden Explorationsverhalten eingeschränkt, kann sich rasch Frustration und Resignation einstellen. Gelingt es dem sozialen Umfeld dann nicht, adäquat darauf zu reagieren, sind die Folgen schwerwiegend und umfänglich. Auch und gerade im Bereich des Verhaltens. Eine stark eingeschränkte und veränderte verbale Kommunikation mit Gleichaltrigen sowie mit Erwachsenen kann durchaus Folge einer Sprachentwicklungsstörung sein. Häufig stellen sich dann Rückzugstendenzen ein, die wiederum nachhaltige Auswirkungen auf das individuelle Verhalten sowie die Persönlichkeitsentwicklung haben können. Anhand dieser beiden Beispiele wird bereits an dieser Stelle deutlich, wie vielfältig die Ursachen für die Entstehung von „Verhaltensauffälligkeiten“ sein können.

Grundannahmen zur Entstehung von „auffälligem“ Verhalten

Um die Ausgangsfrage (Können Verhaltensauffälligkeiten als unmittelbare



Folge von Entwicklungsblockaden beim Erwerb sozial-emotionaler Kompetenzen gesehen werden?) verstärkt in den Fokus zu nehmen, werden nun einige Grundannahmen formuliert:

Grundannahme 1: Verhalten wird (größtenteils) erlernt.

Grundannahme 2: Für den Erwerb sozial-emotionaler Kompetenzen gibt es sensible Phasen (vgl. Bergsson/Luckfiel (1998).

Grundannahme 3: Kommt es innerhalb dieser sensiblen Phasen zu Störungen, kann daraus eine Entwicklungsblockade entstehen.

Grundannahme 4: Diese Entwicklungsblockaden können zu Verhaltensauffälligkeiten führen.

Grundannahme 5: Durch gezieltes pädagogisches Handeln können Entwicklungsblockaden überwunden werden und „auffälliges“ Verhalten wieder „verlernt“ werden.

Schlüsselbegriffe zur Klärung des Phänomens von „Verhaltensauffälligkeiten“

Die Klärung einiger Schlüsselbegriffe dient vorrangig der Verdeutlichung der pädagogischen Basis, auf der Handlungs- und Fördermöglichkeiten im Umgang mit Kindern und Jugendlichen mit „auffälligem Verhalten“ diskutiert werden sollen.

Sozial-emotionale Kompetenz:

Sozial-emotionale Kompetenz umfasst einerseits die Fähigkeit zu effektivem Handeln in sozialen Interaktionen, d.h. die Fähigkeit einer Person, persönliche Ziele in sozialen Interaktionen zu erreichen, während positive Beziehungen zu anderen über die Zeit und über verschiedene Situationen hinweg aufrecht erhalten werden (soziale Kompetenz). Andererseits bedeutet sie die Fähigkeit, mit den eigenen und den Emotionen anderer angemessen umzugehen sowie die Fähigkeit zur Emotionsregulation (emotionale Kompetenz, vgl. www.papillo.de).

Sensible Phasen:

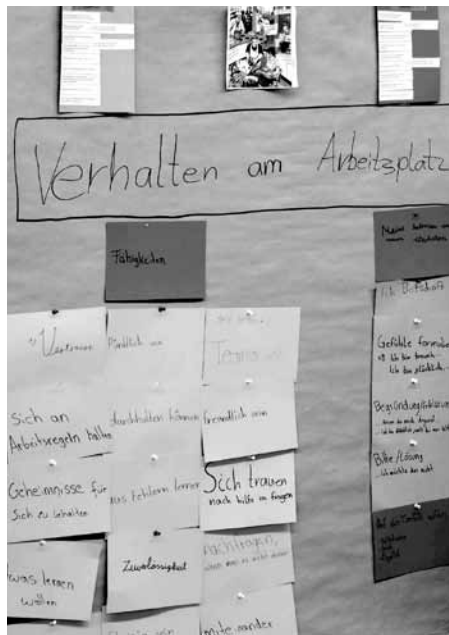
In der Entwicklungspsychologie werden sensible Perioden als jene Entwicklungsabschnitte definiert, in denen spezifische Erfahrungen maximale Wirkung haben (= Perioden höchster Plastizität). Sensible Phasen sind somit Zeitabschnitte, in denen spezifische Lernerfahrungen maximale Wirkung zeigen (Stangl 2017).

Entwicklungsblockade:

Treten nun gerade in diesen sensiblen Phasen Störungen oder Beeinträchtigungen auf, so kann dies zur Blockade eben dieser – für diese Entwicklungsphase – signifikanten Lern- bzw. Verhaltensprozesse führen. Diese können sich dann nachhaltig auf die Lern- bzw. Verhaltenserfahrungen in nachfolgenden Entwicklungsstufen auswirken.

Verhaltensauffälligkeiten:

„Verhaltensauffälligkeit bezeichnet allgemein das Verhalten eines Menschen, welches gegen Erwartungsnormen des



Ergebnisse einer Arbeitsgruppe beim LERNEN FÖRDERN Seminar für junge Leute: Wie sollen wir uns am Arbeitsplatz verhalten?

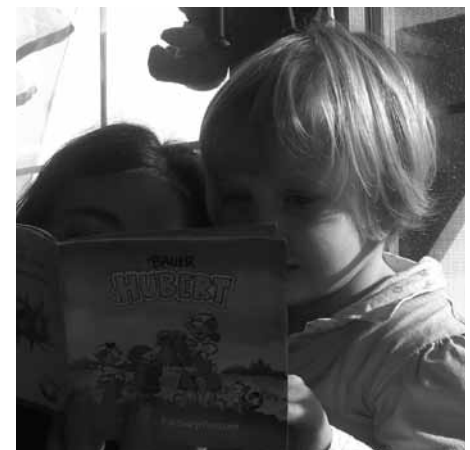
Umfeldes durch Intensität und/oder wiederholtes Auftreten in einem Maße verstößt, dass die Vertreter dieser Erwartungsnormen das Verhalten mehr oder minder missbilligen und eventuell mit Gegenmaßnahmen antreten. In Umgangssprache und Fachliteratur fällt auf, dass der Begriff ausschließlich für negativ empfundene Abweichungen von der Norm verwendet wird [...]. Ferner wird Verhaltensauffälligkeit ebenso ausschließlich nur auf die Kinder und Jugendlichen bezogen, was die normvertretende Erwachsenenwelt – als scheinbar nicht auffällig – kritiklos zu einer unbefugten Urteilsinstanz erhebt“ (Köck/Ott 1994, S. 771).

Die tägliche Praxis zeigt, dass wir als Eltern, Erzieher oder Lehrkräfte in sozialen Situationen, die geprägt sind von „auffälligem“ Verhalten unseres kindlichen/jugendlichen Gegenübers, oftmals recht hilf- und ratlos sind. Mitunter greifen wir dabei auf restriktive Maßnahmen zurück, die dann unsere Reaktionen vorrangig prägen. Unbefriedigend sowohl für uns als Eltern, Erzieher, Lehrkräfte als auch für unsere Kinder/Jugendlichen.

Pädagogische Handlungsmöglichkeiten

Lassen Sie uns deshalb bei der Betrachtung der pädagogischen Handlungs- und Fördermöglichkeiten vom Ziel her denken, von der Wunschsituation, der es sich anzunähern gilt. Ziel sollte sein, über ein proaktives erzieherisches Wirken Kinder/Jugendliche mit „auffälligem“ Verhalten zu einer eigengesteuerten, eigenverantwortlichen Verhaltenskontrolle zu führen.

Hilfreich scheint dabei eine Art „Handwerkskoffer“ zu sein, wie wir ihn bei Braun und Schmischke (2006) oder bei Bergsson und Luckfiel (1998) vorfinden. Durch Grenzsetzen, Strukturierung und Ritualisierung, Regelsetzung, Umstrukturierung und Umleitung gelingt sicherlich die Hinwendung zu einem präventiv angelegten, proaktiven erzieherischen Handeln. Und dennoch bedarf es einer eingehenderen Auseinandersetzung, um den betroffenen Kindern und Jugendlichen ein Nachholen der nur unzureichend erfahrenen Entwicklungsschritte zu ermöglichen. Ausgehend von dem Wissen, dass jedes gezeigte – auch das „auffällige“ – Verhalten für das Kind/den Jugendlichen in der jeweiligen Situation sinnvoll ist, bedarf es zunächst einer **detaillierten Situationsanalyse**, um zu einem vertieften Verständnis für die gezeigten Verhaltensweisen kommen zu können. Zudem erscheint es mir im Hinblick auf das oben formulierte Ziel zwingend erforderlich, durch eine exakte Analyse des persönlichen Entwicklungsstandes des Kindes oder des Jugendlichen den individuellen Entwicklungsstand hin-





sichtlich seiner sozialen und emotionalen Kompetenzen zu erforschen. Geeignet ist in diesem Zusammenhang das Konzept der „Individuellen Entwicklungspläne (IEP) in der Lernförderungsdiagnostik“ nach Dietrich Eggert (2000) sowie das entwicklungstherapeutische Konzept ELDIB (Entwicklungstherapeutischer/entwicklungspädagogische Lernziel-Diagnosebogen), das auf den Sichtweisen von Bergsson/Luckfiel beruht. Hierbei ist beiden Konzeptionen der Ansatzpunkt „Von den Stärken ausgehen...“ (Eggert 2000) gemeinsam, um so konkrete Ansatzpunkte für eine individuelle Förderung definieren zu können. Zudem führen beide Ansätze zu klar formulierten, für das Kind/den Jugendlichen erreichbaren Zwischenzielen, die unserem erzieherischen Handeln eine klare, auf das jeweilige Kind bzw. den jeweiligen Jugendlichen bezogene Richtung vorgeben.

Die Kunst bei der Umsetzung im erzieherischen Alltag besteht nun darin, Lebens- und Lernsituationen so zu gestalten, dass dem Kind/Jugendlichen der Vollzug der nächsten Entwicklungsschritte ermöglicht wird. Dies zu verdeutlichen, wäre allerdings aufgrund der individualisierten Ausrichtung der Förderung nur am konkreten Einzelfall möglich. Kleinschrittigkeit und überschaubare Zielsetzung(en) erleichtern die konsequente Verfolgung der definierten Zwi-

schenziele. Darüber hinaus kommt einer engen Zusammenarbeit von Eltern und pädagogischen Fachkräften eine entscheidende Bedeutung zu, um eine effektive und nachhaltige Umsetzung der Fördermaßnahmen zu erreichen. Und ebenso wird immer wieder eine kritische Reflexion des eingeschlagenen Weges erforderlich sein. Ein Weg, der an alle Beteiligten hohe Anforderungen stellt, ein hohes Maß an Geduld, Ausdauer und Durchhaltevermögen. Ein Weg, den es sich auf jeden Fall lohnt zu gehen, zum Wohle der Kinder und Jugendlichen, die durch ihr „auffälliges“ Verhalten mit einem zusätzlichen, ziemlich schweren Rucksack durchs Leben gehen.

Fazit

- (1) Die Ausgangsfrage ist somit durchaus zu bejahen. Auffälliges Verhalten bei Kindern und Jugendlichen kann auf Entwicklungsblockaden beim Erwerb sozial-emotionaler Kompetenzen basieren.
- (2) Ausgangspunkt für eine Förderung stellt eine exakte Analyse des individuellen Entwicklungsstandes der sozial-emotionalen Kompetenzen dar.
- (3) Eine Förderung setzt an der nächstmöglichen Entwicklungsstufe an, somit an bereits – zumindest im Ansatz – bestehenden Fähigkeiten.

- (4) Förderung ermöglicht es, übersprungene bzw. nicht umfänglich erworbene Fähigkeiten auf den entsprechenden Entwicklungsstufen nachzuholen.
- (5) Förderung beinhaltet proaktives erzieherisches Handeln und zielt auf eine eigenverantwortliche Verhaltenskontrolle ab.

Und falls Sie sich jetzt die Frage stellen, was das vorangestellte Gedicht mit der beschriebenen Thematik zu tun hat, darf ich Sie bitten, die dortigen Begriffe „Behindert“ bzw. „-behindert“ durch „Verhaltensauffällig“ bzw. „-auffällig“ zu ersetzen.

Willi Amann
Sonderpädagoge
Seminarrektor a.D.
LERNEN FÖRDERN Füssen e.V.

Literatur

- Ayres, J.** (2002): Bausteine der kindlichen Entwicklung, Springer
- Bergsson, M./Luckfiel, H.** (1998): Umgang mit „schwierigen“ Kindern, Cornelsen
- Braun, D./Schmischke, J.** (2006): Mit Störungen umgehen, Cornelsen
- Eggert, D.** (2000): Von den Stärken ausgehen..., Borgmann
- Fisher, A./Murray, E./Bundy, A.** (1998): Sensorische Integrationstherapie. Springer, 1. Aufl. Berlin
- Köck, P./Ott, H.** (1994): Wörterbuch für Erziehung und Unterricht, Auer
- Opp, G.** (2017) im Rahmen eines Vortrags zum Thema: „Kinder stärken! Erziehungsherausforderungen: Vom Säugling zum Jugendlichen.“ an der Erich Kästner Schule Füssen
- Stangl, W.** (2017): Stichwort: „sensible Perioden“. In: Online Lexikon für Psychologie und Pädagogik. Verfügbar unter: <http://lexikon.stangl.eu/1523/sensible-perioden-phasen/> (06.11.2017)
www.papillo.de
www.dtb-online.de
- Zimmer, R.** (2017): Handbuch der Sinneswahrnehmung – Grundlagen einer ganzheitlichen Erziehung, Herder